Aus der Welt der Gehörlosen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 9

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

II.

Nun schreibe die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nacheinander von 1 bis 14. Was herauskommt, ist der Name eines braven Eidgenossen und frommen Mannes, der im Jahre 1481 den Frieden unter den Eidgenossen gerettet hat.

Der schlaue Rätsellöser findet vielleicht zuerst den gesuchten Namen. Hat er ihn gefunden, dann hat er auch die Anfangsbuchstaben und kann die Scherzfragen leichter beantworten.

Lösungen bis Ende Mai an Sonnmattweg 3, Münsingen.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Besuch bei Onkel Sam

Erlebnisse eines Gehörlosen in Amerika von Louis Müller

Nach London

Am ersten Tage des Monates März 1953 verliess ich die schöne Schweiz. Mein Ziel war Amerika. Bevor ich den Sprung über den Ozean wagen wollte, dachte ich vorerst einige Tage in England zu verbringen, das ich von früher her kannte.

So führte mich der Zug von Basel aus durch Frankreich nach Calais am Ärmelkanal. Der Zug fuhr in der Nacht. Sämtliche Reisende versuchten zu schlafen. In dem Abteil, das mir zugewiesen wurde, waren noch drei andere Personen. Alles Schweizer. Sie waren auch junge Leute und reisten ebenfalls nach England. Wir konnten einander gut verstehen und hatten eine anregende Unterhaltung. Ich erzählte den andern von den Gehörlosen und beantwortete ihre Fragen.

Am Morgen, als die Sonne aufging, waren wir dem Ärmelkanal nahe. Wir konnten dies an der Landschaft erkennen, durch die uns der Zug führte. Wir sahen viele Dünen (Sandhügel) mit spärlichem Gras- und Sträucherwuchs. Kurz vor Mittag langten wir in Calais an. Leichter Nebel lag auf dem Wasser. Nach der Zollkontrolle begaben wir uns auf das wartende Schiff. Das Gepäck wurde von Trägern heraufgebracht. Bald fuhr das Schiff ab. Nach zwei Stunden sahen wir durch den Nebel ganz undeutlich die Kreidefelsen von Dover. Nach einer weiteren halben Stunde legte das Schiff im Hafen von Folkestone an. Wir waren in England. Die Zollkontrolle nahm viel Zeit in Anspruch. Mein Gepäck musste ich nicht öffnen, wohl darum, weil ich nach fünf Tagen England wieder verlassen wollte. — Im Zuge nach London hatte ich Zeit, die Zeiger meiner Uhr um eine Stunde zurückzudrehen, so dass der Tag für mich fünfundzwanzig Stunden hatte.

In London empfing mich dichter Nebel. Meine Freunde erwarteten mich auf dem Viktoriabahnhof. Dann ging es mit dem Auto durch die Stadt. Überall war Nebel; im Bahnhof, in den Läden und sogar im Auto. Ein richtiger Londoner Nebel hatte mich empfangen. Die Engländer sagen: «Erbsensuppe», weil der Nebel so dick ist wie eine Erbsensuppe. Meine Bekannten wohnten nicht in der Stadt, und so war ich glücklich, als wir nach einer Stunde nicht mehr durch Nebel fuhren. Der Nebel in London ist sehr unangenehm. Er drückt den Rauch der Millionenstadt zu Boden, und die Londoner müssen diese russige Luft einatmen. Meine Kehle war bald ganz ausgetrocknet, und das Sprechen tat mir weh. — Inzwischen waren wir beim Hause meiner Freunde angelangt. Ein sternenübersäter Himmel begrüsste uns; es war Nacht geworden. Nach dem Nachtessen und einem warmen Bad streckte ich meine reisemüden Glieder in einem weichen und breiten Bett und träumte von weiteren Reisen und Erlebnissen.

Besuch bei Madame Tussaud

In London, ganz in der Nähe der Untergrundbahnstation «Backerstreet» (Bäckerstrasse) steht das Haus der Madame Tussaud. Es ist ein grosses, schönes Haus, ein Palast. Wer London besucht, sollte unbedingt einmal zu Madame Tussaud gehen. Kommt man durch die Drehtüre, erschrickt man vielleicht über die Pracht. In der Halle sind grosse Spiegel an den Wänden. Die Treppen sind aus Marmor und mit Teppichen belegt. Uniformierte Diener gehen geschäftig herum. Madame Tussaud hat viele Diener. Der Besuch ist aber nicht gratis. Man muss etwa 2.50 Franken Eintritt bezahlen. Diener, die wie Generäle aussehen, führen uns die Treppe hinauf. Dann geht man durch einen Gang. Ueberall stehen Diener und Polizisten. Sie stehen ganz steif da und rühren sich nicht. Nach einer Weile kehrt der begleitende Diener wieder um. Wir sind allein. Ich frage einen andern Diener nach dem Weg. Er schaut mich ganz starr an, würdigt mich keiner Antwort. Ich bekomme einen roten Kopf, und wie ich genauer schaue, sehe ich, dass der Diener ja gar nicht lebt. Er ist aus Wachs gebildet. Ich erschrecke etwas und muss dann lachen. Ich bin ja bei Madame Tussaud. Ihr Haus ist weltberühmt. Es ist das Wachsfigurenkabinett in London. Alle berühmten Menschen kann man hier in Wachs gebildet sehen; Staatsmänner, weltbekannte Sportkanonen und andere Leute, die durch ihre Herkunft oder durch ihre Tätigkeit berühmt geworden sind. Alle Wachsfiguren sind sehr realistisch (genau nachgebildet). Viele Figuren tragen Originalkleider der nachgebildeten Personen. Das Wachsfigurenkabinett hat mehrere grosse Säle. Zuerst kommt man in den politischen Saal. Hier kann man alle politischen Grössen der Welt sehen. In einer Ecke ist das britische Kabinett mit Mr. Churchill und Mr. Eden; in einer andern Nische sah ich Mr. Chamberlain mit seinem Regenschirm. Ausländische Persönlichkeiten, wie Roosevelt, Truman, Staatspräsidenten; Kaiser und Könige aus aller Welt, bis ins Mittelalter zurück sind hier in Wachs nachgebildet. In einem besondern Saal stehen die Mitglieder der

englischen Krone: Königin Elisabeth mit ihrem Gatten Prinz Philipp und den beiden Kindern. Daneben stehen die Schwester der Königin, Prinzess Margaret, dann die Königinmutter und alle andern Mitglieder der Königsfamilie. Ich wandelte durch weitere Räume und kam zu den Dichtern. Dort konnte ich die Nachbildungen der Dichter und Dramatiker der Weltliteratur sehen. Neben Schiller und Goethe sah ich die Gestalten Viktor Hugos, Dickens, Shakespeare und wie sie alle heissen. Stundenlang kann man sich in den weiten Sälen aufhalten. Als letzten Saal besuchte ich noch die «Mördergrube». Dieser Saal liegt im Keller und enthält alle Figuren der Schwerverbrecher, Mörder und Hochstapler, die durch ihre unwürdigen Taten und Verbrechen in die Geschichte eingegangen sind. An den Wänden sind die Mordinstrumente befestigt. Man kann auch Folterwerkzeuge sehen, die man im Mittelalter zur Bestrafung der Verbrecher und Hexen verwendete. Die einstigen Nazigrössen sind hier in Wachs aufgestellt. Die Figuren sind hinter Gitter aufgestellt, wohl darum, dass fanatische Besucher sie nicht beschädigen. — Nun hatte ich genug gesehen. Wir begaben uns zum Ausgang. Dort stand wieder ein Wachsfiguren-Polizist. Mich interessierten seine Uniformknöpfe. Ich schaute ihn genauer an und merkte plötzlich, dass er atmete. Seine Brust hob und senkte sich. Ich wollte bestürzt zurückweichen ob meiner Unhöflichkeit. Mein Begleiter lachte nur. Der Polizist war tatsächlich aus Wachs. In seiner Brust war ein Mechanismus eingebaut, so dass sich seine Brust bewegte. — Nun hatte ich aber genug von dem Besuch bei Madame Tussaud und atmete auf, als wir wieder auf der Strasse waren. Das Wachsfigurenkabinett ist sehr interessant und lehrreich — man kann aber auch das Gruseln lernen!

Wie eine Mutter ihr taubstummes Söhnlein ablesen lehrte

Nachstehende Geschichte wurde von Frl. L. Muntwyler, Erlenbach, aus dem «Dovebladet» (Dänemark) ins Deutsche übertragen. Wir bringen sie gekürzt und vereinfacht.

Inspektor Faustrup in Hornsyld bekam vor 6 Jahren einen Sohn. Er wurde Ole getauft. Die Eltern merkten schon, als er 3 Monate alt war, dass etwas mit ihm nicht stimme. Aber der Spezialarzt fand nicht heraus, was ihm fehlte. Als Ole 2 Jahre alt war, kam er zu einem andern Arzt. Dieser Arzt war gerade aus Amerika zurückgekommen, aus Los Angeles. In dieser Stadt ist eine Schule für taubstumme Kleinkinder. Frau Spencer Tracy, die Frau des berühmten Schauspielers, hat diese Schule eingerichtet. Frau Tracy hat nämlich selber einen taubstummen Knaben. Sie lehrte ihn das Mundablesen. Und da kamen noch andere Mütter mit taubstummen Kindern. Frau Tracy zeigte ihnen, wie man solche Kinder lehrt. Aber es war keine Zwangsschule, wo die kleinen Kinder stillsitzen und aufpassen mussten, sondern die Kinder lernten spielend ablesen, hier in dieser Schule und daheim mit der Mutter.

Frau Faustrup war froh, als sie das vernahm, dass eine Mutter ihr taubstummes Kleinkind selber richtig lehren kann. Natürlich konnte sie mit ihrem Ole nicht nach Los Angeles gehen. Das war zuweit weg. Aber sie bekam Briefe von Frau Tracy. In diesen Briefen stand geschrieben, wie man kleine Taubstumme unterrichten muss. Und alle Monate berichtete Frau Faustrup nach Los Angeles, was Ole in diesem Monat Neues gelernt hatte.

Aber nicht genug damit. Frau Faustrup gab die Lehrbriefe aus Amerika auch andern dänischen Müttern von Taubstummen zu lesen. Das heisst, sie mussten natürlich zuerst ins Dänische übersetzt werden. Schliesslich waren es aber so viele Mütter mit taubstummen Kindern, dass die Arbeit Frau Faustrup zuviel wurde. Die Regierung musste sich der Sache annehmen. Sie errichtete eine Klinik in Kopenhagen als Beratungsstelle für Eltern taubstummer Kleinkinder. Aber nicht alle Mütter waren so gute Taubstummenlehrerinnen wie Frau Faustrup. Viele hatten zu wenig Geduld. So verleidete es ihnen, ihre Kinder zu unterrichten. Sie sagten schon bald: Mein Kind lernt ja doch nicht sprechen! (Viele Mütter hatten vielleicht auch zu wenig Zeit. Man denke doch, die Haushaltung besorgen und vielleicht noch verdienen helfen!)

Wie nun lehrte Frau Faustrup ihren Ole? Sie erzählt: Man muss sprechen und immer wieder sprechen mit dem Kinde. Das Kind muss uns dabei anschauen und wir schauen es an. Ich zeige ihm Abbildungen und Gegenstände und spreche dazu das Wort. Zuletzt sage ich nur noch das Wort, und es zeigt den Gegenstand. Also hat es vom Mund ablesen gelernt. Aber das braucht Uebung und immer wieder Uebung.

Nächstes Jahr geht Ole nun in die Taubstummenschule nach Nyborg. Er ist sehr lernbegierig, und er kann schon vieles vom Munde ablesen. Sprechen kann er natürlich noch nicht. Aber wieviel leichter lernt er jetzt sprechen als diejenigen Mitschüler, die zu Hause nichts gelernt hatten!

Nachschrift der Redaktion: Die Mütterschule von Frau Spencer Tracy ist nicht einzig. In England zum Beispiel gibt es ähnliche Einrichtungen, wie einem Bericht von Frl. Y. Steudler zu entnehmen ist (GZ. 1951, Seite 300). In der Schweiz gibt es nichts derartiges. Oder doch? Jede Mutter kann in unseren Taubstummenanstalten Rat holen, wie sie ihr taubstummes Kleinkind erziehen soll. Fatal ist nur, dass viele dieser Mütter es nicht wissen. Die Ohrenärzte hätten Gelegenheit, es ihnen zu sagen. Aber wissen es alle Ohrenärzte? *Gf.*

Spruch

Schmerzt dich in tiefster Brust
das harte Wort: «Du musst!»,
So macht dich eins nur still,
das stolze Wort: «Ich will!»

Frida Schanz

Ferienkurs für gehörlose Frauen und Töchter

(Voranzeige)

Vom 4. bis 14. Oktober 1953 findet ein Ferienkurs für gehörlose Frauen und Töchter statt, welche mit uns die Sonnenstube unserer Heimat erleben möchten, Freude haben, neues zu lernen, sich nach froher Gemeinschaft sehnen, Ruhe und Entspannung finden möchten.

Ort: Idyllischer Flecken am Langensee oder Luganersee. Leitung Frl. Cl. Iseli, Taubstummenanstalt, St. Gallen, Frl. V. Hiltbrunner, Schaffhausen.

Eingeladen sind vor allem die Ostschweizerinnen, aber auch andere, soweit Platz vorhanden ist. Näheres folgt später.

Unsere Zeitung

Zeitung der Taubstummenanstalt Riehen

Den 2. März 1953.

Liebe Zeitungsleser, habt ihr die Fasnachtszeitung gut lesen können? Sicher habt ihr ein wenig Mühe gehabt, bis ihr alle Wörter verstanden habt. Bei einigen Wörtern war man nicht ganz sicher, heisst es das oder das. Man musste den Sinn des Wortes erraten. Viele Wörter musste man zwei- oder dreimal lesen, bis man den Sinn enträtseln konnte. Einige Wörter aber blieben sogar unverständlich.

Die Fasnacht ist vorbei. Spass beiseite! So tönt es aber manchmal, wenn ihr miteinander sprecht oder wenn ihr vorlesen müsst. Eure Sprache ist oft unverständlich. Nur mit grosser Mühe können wir den Sinn eurer Sätze manchmal enträtseln. Und warum? Ihr gebt zu wenig acht auf eure Aussprache. Sie ist zu wenig deutlich, verständlich, klar, sauber, genau.

Woran liegt das? Ihr sprecht die S, die SCH und die Z zu wenig scharf aus.

Was tut der Metzger, wenn das Messer nicht mehr scharf ist? Er wetzt es. Was tut der Bauer, wenn die Sense nicht mehr scharf ist? Er wetzt sie. Was tut der Schreiner, wenn der Hobel nicht mehr scharf ist? Er wetzt ihn. Was tut der Vogel, wenn sein Schnabel nicht mehr scharf ist? Er wetzt ihn. Wer hat das schon beobachtet? Was muss man mit einem Schüler machen, wenn er die S, die SCH und die Z nicht scharf ausspricht? Der Lehrer muss den Schnabel des Schülers wetzen. Aber der Schüler hat doch gar keinen Schnabel. Wer undeutlich ausspricht, von dem sagt man, er muss seinen Schnabel wetzen, d. h. er muss deutlich sprechen lernen. Wie macht man das? Er muss üben. Er muss schwierige Wörter und Sätze rasch und sauber aussprechen lernen. Hier einige Beispiele:

Hausschlüssel, Staubsauger, Schlittschuhschlüssel, Waschseife, Stossstange, Salatschüssel, Fischbesteck, Nüsslisalat, schöne, grosse Salatsetzlinge.

Lies diese Wörter solange, bis du bei keinem mehr anstössest! Zähle von 20 bis 40, aber rasch! Auch das ist eine gute Uebung.

Zum Schluss noch ein paar Sätze: Das sind schöne, weisse Socken. Das sind schöne, schwarze Sportschuhe. Ist es schon so spät? Lies auf Seite sieben sieben Sätze! Zwischen zwei Zwetschgenzweigen zwitschern entsetzt zwei Spatzen. Fischers Fritz fischt frische Fische, frische Fische fischt Fischers Fritz.

Versuche diese Sätze rasch zu sprechen!

Genfer-Reise der Bildungskommission Zürich

Sonntag, 7. Juni 1953

Abfahrt: Hauptbahnhof Zürich 7.08 Uhr mit Leichtschnellzug über Lausanne, Genf an 10.36 Uhr.

Rückfahrt: Genf ab 17.19 Uhr, Zürich an 21.08 Uhr (über Neuenburg).

Besammlung: Sonntag, 7. Juni, morgens 6.40 Uhr Zürich-HB. beim Billettschalter.

Verpflegung: Znüni mitnehmen (im Zug essen).

Programm in Genf

Führer: Herr Peter Burkhardt

1. Ankunft: 10.36 Uhr.
2. Fahrt mit Autobus zum Völkerbundspalast.
3. Besichtigung des Palastes und der Parkanlagen.
4. 12 Uhr: Rückfahrt mit Autobus.
5. 12.30 Uhr: Mittagessen.
6. 14.00 Uhr: Fahrt mit dem Motorboot über den See.
7. Besuch des Rosengartens.
8. 15.00 Uhr: Rückfahrt mit dem Motorboot.
9. Freier Spaziergang durch die Stadt.
10. 17.00 Uhr: Besammlung beim Bahnhof. Heimfahrt.

Kosten: Fr. 30.— (Bahn, Mittagessen, Autobus, Motorboot, Eintritte). Bitte sofort einzahlen per Postcheck! (VIII 34003.)

Mitnehmen: Zwischenverpflegung (im Zug). Gute Laune (Lachen). 1 Nastuch zum N . . . (?). Gutes Wetter! WAKUPAHA